

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 40 (1935-1936)
Heft: 5

Artikel: Herbstakademie der Zürcher Kulturgesellschaft über Fragen der Erziehung und der Schule : 18. bis 22. November 1935
Autor: F.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gesicht?» Da begriff er, dass ein Wunder geschehen war, so gross, dass es nicht zu fassen war und seine Augen füllten sich mit Tränen. Sie fielen auf den Teppich und Koböldchen zog eilig ein Blatt aus dem Strauss, den der Goldschmied gemacht hatte und von dem niemand etwas wissen wollte. Mit diesem glänzenden Schäufelchen hob es alle Tränen auf, huschte davon in den Saal nebenan und verstreute sie auf den Tannenzweigen. Dann steckte es ein Kerzchen an im Kamin und schwang sich damit auf die Weihnachtstanne, auf die oberste Spitze und von Ast zu Ast, ringsherum, bis alle hundert Kerzen brannten und die Zweige hüpfen alle vor Freude auf und ab. Es fand, man sei jetzt lange genug im Dunkeln gestanden. Dann öffnete die Gräfin die Saaltüre und liess alle eintreten, und alle mussten einen Augenblick die Augen zumachen vor soviel Glanz. Koböldchen sprang zurück, holte die Eiskönigin und stellte sie vor Sillahs Füsse und siehe da – es waren alle die Eisperlen aufgetaut und zu rosigen Blütensternchen geworden. «Nun ist es ein Freudenbäumchen», sagte Sillah und gab es dem kleinen Mädchen in die Arme. Da dachte das Koböldchen: «Das hab' ich gut gemacht, ich bin doch ein tüchtiger Kerl. Wenn ich nicht gewesen wäre, hätte niemand den Silberstrass entdeckt in dem kleinen Häuschen. Ich aber habe ihn mit einem Schwung gepackt und die Kinder sind mir nach über Stock und Stein, bis sie endlich begriffen haben, dass der Strass hierher musste um jeden Preis. Nun soll aber der Bub auch etwas bekommen.» Und es holte den verachteten Strass aus echtem Silber und gab ihn dem Jungen in die Hände. Der kam sich mit-samt dem Schwesterchen ganz verzaubert vor und sah ein wenig schüchtern bald auf das schöne fremde Mädchen, bald auf den Vater. Der nickte ihnen glücklich zu. Nun sprang die Gräfin von einem Fenstersims zum andern und machte alle Flügel weit auf. Da klangen von nah und fern die Weihnachtsglocken und alle sangen: Freude, Freude, Freude! Wera Christinger.

Die Verfasserin dieses und anderer Märchen hat beim Preisausschreiben der «Schweizer Illustrierten» für eine neue Vaterlandshymne einen Preis erhalten für ihre Dichtung.

Herbstakademie der Zürcher Kulturgesellschaft über Fragen der Erziehung und der Schule

18. bis 22. November 1935

Diesmal war Seminardirektor Schohaus für den Vortragszyklus gewonnen worden. Die Veranstaltung war für jedermann zugänglich und darum auch von Eltern und Schulfreunden zahlreich besucht.

Die Themen waren: Macht und Grenzen der Erziehung, Autorität und Freiheit, Strafproblem, Persönlichkeit und Gemeinschaft, Die lebensnahe Schule, Vom Wesen der wahren Bildung.

Im folgenden seien einige Gedankengänge aus den Vorträgen kurz skizziert.

Zum Problem der Strafe äussert sich Schohaus, dass sie die Reaktion des Erziehers auf die kindliche Verfehlung sei. Sie darf niemals im Affekt, sondern nur aus einer objektiven Haltung vollzogen werden. Sie soll keine Dressur-massnahme sein, die das Kind dazu führt, aus Angst vor der Strafe gut zu handeln. Damit würden wir triebhafte Berechnung und Feigheit fördern. Wir müssen dem Kinde dazu verhelfen, sich durch einen fröhlichen Kampf von Schuld-

und Minderwertigkeitsgefühlen, die eine gefährliche Hemmung seiner Entwicklung bedeuten, zu befreien. Durch ein offenes Geständnis schwindet die Bedrückung am leichtesten. Sehr oft führt das Bedürfnis, die Schuld zu tilgen, zu Selbstbestrafung, die sich etwa im Zerstören von Spielsachen äussert.

Der Erzieher hat die Pflicht zu strafen, wo es sein muss. Die Voraussetzung dazu ist die richtige Strafempfänglichkeit beim Kinde. Wo Einsicht und Reue fehlt, ist Strafe absolut wertlos. Man soll nicht glauben, ein Kind « aufweichen » zu können. Trotz deutet immer auf Fehler der Erzieher. Man muss in diesem Fall suchen, auf ganz neuer Basis mit dem Kinde zu verkehren.

Die Körperstrafe soll unterlassen werden. Dies nicht etwa aus Weichheit. Wenn irgendein Mittel, und sei es noch so hart, den sittlichen Zweck erreicht, soll es angewendet werden. Aber die Körperstrafe ist ein Mittel der Dressur und niemals der Erziehung. Ausserdem hat sie grosse Gefahren. Gott hat den Kindern keinen Körperteil mitgegeben, den man prügeln könnte, ohne etwas zu zerstören. Noch viel schlimmer sind innere Konflikte, die durch diese Strafmethode entstehen. Wenn das Kind fehlt, fehlt es in der Seele, und es ist eine Degradierung, eine Beleidigung, wenn sich dann der Erzieher nur mit dem Körper befasst. Die Prügelstrafe wird vom Kind stets als Rache, als ein ungleicher Kampf aufgefasst. Selbst in « speziellen Fällen » sollte nicht geprügelt werden. Wenn schon eine Ohrfeige zur rechten Zeit Wunder wirkt, wie wirkte erst eine edlere Strafe im richtigen Moment. Einen wirklichen Sinn haben Verzichtstrafen (Entzug von Vergnügungen). Das Kind verletzt die Gemeinschaft, also ist es auch nicht würdig, ihre Vergnügen mitzugeniesen. Auch Strafarbeiten sind wertvoll. Der Einwand, dass damit den Kindern die Freude an der Arbeit genommen werde, ist nicht einschlägig, denn Arbeit ist Mühsal und muss als solche anerkannt werden. Im allgemeinen gelte: Strafe nicht, wo es auch sonst geht und strafe nicht schwer, wo ein Verweis genügt. Durch harte Selbsterziehung wollen wir erreichen, dass unser Strafen ein Heben, Befreien und Bessern werde.

Die lebensnahe Schule, die in einem eigenen Vortrag erörtert wird, soll ein Ort sein, da das Leben der Gemeinschaft, also auch das des Kindes, voll hindurchströmen kann. Aber die Schule hat sich in ihr Eigendasein eingeschlossen. Sie erliegt oft wie andere Institutionen der Gefahr, um ihrer selbst willen da zu sein. Dann steht sie im Gegensatz zum Leben, bleibt um 10 bis 15 Jahre hinter der Gegenwart zurück und wird so zur Schulmeisterei. So lebensfern, wie sie vom Kinde, wenn auch oft unbewusst, empfunden wird, birgt sie in sich das furchtbare Übel einer nur « provisorischen Lebenshaltung »: Das Kind führt zwei getrennte Leben, neben dem kärglich bemessenen seiner Freizeit, das andere, das Schulleben, als ein vorläufiges, abwartendes. Bis schliesslich seine ganze Lebenshaltung eine abwartende wird, darüber ihm die Gegenwart oft für immer verloren geht.

Das Arbeitsprinzip hat hier befreiend gewirkt. Schohaus möchte es lieber Erarbeitungsprinzip nennen. Nicht auf der Handarbeit sondern auf der eigenen Erarbeitung des Lernstoffes liegt das Schwergewicht. Dies ist um so notwendiger, als die Arbeit immer mehr aus dem Gesichtskreis der Heranwachsenden herausrückt. Wir alle aber sind in der Arbeit am grössten und üben durch sie unsern stärksten Einfluss aus. Immer auch sollen wir die Schüler vor wirkliche Probleme des Lebens (Rechenunterricht!) und praktische Aufgaben (z. B. keine nur fingierten Briefe) stellen, immer wieder eine Aktion unternehmen, die im Mittelpunkt des Unterrichts steht.

Der Lehrer weiss das meiste nur aus zweiter und dritter Hand. Da soll er oft lieber den zu Worte kommen lassen, der in einem bestimmten Lebensgebiet von Berufs wegen Bescheid weiss, den Handwerker, Techniker, Bauer, Förster usw. Dem Lehrer verbleibt dann immer noch die Rolle des umsichtigen Regisseurs und die entscheidende: Diener am Leben zu sein.

Das Bildungsziel ist nicht Intellektualismus, Gedächtnisschulung, Vielwisserei, wenn auch ein gewisses theoretisches Können gebraucht wird zur Orientierung in der Wirklichkeit. Allgemeine Bildung darf überhaupt nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zur rechten Lebensführung sein. Es entspricht einer materialistischen Einstellung von uns Lehrern, wenn wir viel Stoff verlangen statt Stoffbeherrschung. Aller Stoff soll sich sinnvoll auf das Leben des Kindes beziehen, sonst bieten wir ihm Steine statt Brot. Es ist darum auch gänzlich unangebracht in der Volksschule, die Dinge wissenschaftlich darzubieten zu wollen, abgesehen davon, dass wir das nur sehr mangelhaft tun können und darum mitschuldig geworden sind an dem heutigen Scheinwissen. Hauptsache ist nicht was, sondern wie gelehrt wird. Denn bilden heisst: Vom eigenen Zentrum aus seine Persönlichkeit erweitern. Abstand nehmen den Dingen gegenüber. Im Wandelbaren das Ewige sehen. Ein Analphabet kann also ebensogut Bildung haben wie ein Gelehrter. Nach Goethe: Nicht Häufung am Stoff, sondern aktive Gestaltung des Menschen tut not. F. W.

Mitteilungen und Nachrichten

(Eing.) Die Lehrer und Lehrerinnen der Unterstufe seien darauf aufmerksam gemacht, dass in der **Leihbibliothek für Klassenlektüre, Pestalozzi-Fellenberg-Haus, Bern**, eine ganze Anzahl Jugendheftchen in Antiqua, z. T. sogar in grossem Druck erhältlich sind. Folgende Heftchen haben grossen Antiquadruck: Gebr. Grimm: Tiermärchen, Kinderlegenden, Elfen und Kobolde, Märchen von Kindern, Märchen von Glückspilzen, Siebenbürgische Tiermärchen. H. Aanrud: Von kleinen Menschen. A. Sievers: Tuk! Tuk! Geschichten aus dem Geflügelhof. Gebr. Grimm: Dornröschen und andere Märchen, Lumpengesindel, Scherzmärchen.

Mittelgrossen Antiquadruck: Gebr. Grimm: Märchen von seltsamen Leuten, Fröhliche Märchen, Hänsel und Gretel und andere Märchen, Die Bremer Stadtmusikanten und andere Märchen, Ali Baba und die 40 Räuber, Heldenmärchen, Lustige Tiermärchen. Pocci: Das Märlein vom Schneeweissen und Rosenrot. Gaehtgens: Lehmhof. Meyer-Frommhold: Hansi verreist. E. G.

Radio dem Bergdorf! Still und abgeschieden, fernab von den pulsierenden Adern des Verkehrs, oft nur durch Saumpfade mit dem entlegenen Talboden verbunden, im Winter von der Aussenwelt isoliert, meist auf sich selber angewiesen, leben die Bewohner unserer Bergdörfer. Ihr Leben ist harte Arbeit. Sechs Monate und länger im Jahr hält der Winter die Bergbevölkerung auf kleinstem Kreis gefangen, webt die Nacht ihre Schleier früher und länger um die kleinen Häuschen. Oft tagelang entbehrt der Bergdörfler aller Nachrichten von der übrigen Welt, weiss kaum etwas vom Leben und Treiben seiner Mitmenschen im eigenen Land. Sehnsucht nach Miterleben, nach Hören und Wissen ist die stete Gefährtin des Berglers. Wortkarg und resigniert leistet er ihr Gesellschaft.